

## Der Allgemeine Luxemburger Arbeiterverein

*Ein Kapitel aus der Frühzeit der einheimischen Gewerkschaftsgeschichte*

### I. Vom „Arbeiterblatt“ zum „Arbeiterverein“

Man schrieb den 3. April 1878, – das Land befand sich gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Umstrukturierung und Schwierigkeiten –, als sich der einheimische Pressemarkt um das Wochenblatt „Der Arbeiter, Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburgs“ bereicherte.

Wann zuerst die Idee zu diesem Projekt aufkam, und wer dessen geistige Väter waren, läßt sich wohl heute nicht mehr eindeutig ermitteln. Allein, seine Existenz sorgte einige Jahre lang für manchen Gesprächsstoff und, oft genug, virulente Auseinandersetzungen.

Bald schon verlief die Geschichte des Blattes parallel zu der eines Verbandes, der zwar noch dem Prinzip des Arbeiterunterstützungswesens verhaftet war, aber schon Ansätze zu einer regelrechten Gewerkschaft zeigte.

Am 29. Juni 1878<sup>1</sup>, demnach mehr als zwei Monate später, lud eine Anzeige „alle verehrlichen Mitglieder sämtlicher geschätzten Handwerker-Vereine Luxemburgs . . . zu der am Sonntag, den 30. lfd. Mts Nachmittags 2 Uhr im Lokale des Herrn Hanno (Fischmarkt) stattfindenden öffentlichen Berathung . . .“ ein.

Der Versammlungsbericht<sup>2</sup> hielt eine Teilnehmerzahl von etwa 50-60 Personen fest. Der Rede des verantwortlichen Chefredakteurs folgte der Appell, die Gründung eines Vereins ins Auge zu fassen. Der Initiator regte gleichzeitig die Schaffung einer Arbeiterbibliothek an.

Und schon einige Wochen später, am 4. August, wurde an gleicher Stelle ein Vorstand gewählt, mit dem Auflage, eine gemeinschaftliche Unterstützungskasse ins Leben zu rufen.<sup>3</sup>

Auf einer erneuten Versammlung Ende des Monats forderte der Drucker Léon P. Dell, im Einvernehmen mit 135 Gesinnungsgenossen, die eine Petitionsliste herumreichten und signierten, die Gründung eines allgemeinen Arbeitervereins.<sup>4</sup>

Eine kurzfristig einberufene Statutenkommission legte am 29. September schließlich einen Entwurf vor, der bei nur einer Änderung, angenommen wurde.<sup>5</sup>

## II. Die Statuten

Rein äußerlich zerfielen sie in drei Teile, die sich mit dem Arbeiterverein und seinem Presseorgan „Der Arbeiter“, der Arbeiterunterstützungskasse und der Arbeiterbibliothek beschäftigten.

Als Ziele gedachte man sowohl die Verteidigung der Handwerkerinteressen, wie das Organisieren von Konferenzen und die Hilfeleistung in materieller Not zu verfolgen.

Der Verein war föderativ aufgebaut, auf der Basis der bestehenden, berufs- und branchenspezifischen Vereinigungen, wobei eine jede mindestens zehn Mitglieder haben mußte, um einen Beisitzenden im Vorstand beanspruchen zu dürfen.

Diesem Vorstand, welcher wohl aus voraufgegangenen Erfahrungen Schlußfolgerungen gezogen hatte, standen ausgedehnte Rechte zu. Um Überraschungen zu vermeiden und nicht unvorbereitet vor der Versammlung zu stehen, wurden Redefreiheit und Recht auf Interventionen durch die einzelnen Mitglieder bei Generalversammlungen strikten Beschränkungen unterworfen. Reden konnte sowieso nur, wer dazu von mindestens zehn anwesenden Mitgliedern mandatiert wurde; zudem durfte man das Thema nur anreißen, ohne es zu erschöpfen; die Diskussion war automatisch auf die nächste Versammlung verlegt.

Persönliche Angriffe oder Aussagen, welche dem Fortbestand, der Ausdehnung oder dem Ansehen des Vereins Schaden zufügen konnten, waren ebenso untersagt wie jede religiöse oder auch weltanschauliche Polemik. Zuwiderhandlungen sollten mit sehr strengen Sanktionen, etwa dem de facto Ausschluß geahndet werden, so stand es jedenfalls auf dem Papier.

Dem Wunsche des Verbandes nach Hebung des Arbeiterniveaus und dessen Achtung in der Bevölkerung entsprach dies ebenso wie die wenigen Artikel, welche die Arbeiterbibliothek regeln sollten. Sie waren genauso wenig ausführlich, wie die über die Unterstützungskasse.

### III. Die expansive Phase (1878/79)

Zunächst beschränkte sich die Mitgliedschaft auf die Hauptstadt und deren nähere Umgebung. Hier verbuchte der Verein seine ersten Erfolge: Nicht weniger als 170 Mitglieder sollen bei der Versammlung vom 26. Oktober 1878 erschienen sein, also immerhin hundert mehr als noch am 30. Juni.

Auf dieser Versammlung wurde auch zu einer Fahrt am 3. November nach Esch/Alzette aufgerufen, womit der erste Schritt vom lokalen, den Handwerkern der Stadt Luxemburg vorbehaltenen Club zum nationalen Verband getan war.<sup>6</sup>

Den Ausführungen des „Arbeiter“ zufolge soll diese Escher Versammlung ein voller Erfolg gewesen sein, welcher zur Wahl eines provisorischen Lokalvorstandes führte. Ob aber alle sechzig Anwesenden zu Mitgliedern geworben werden konnten und wie viele unter den sechzig Anwesenden aus der Stadt Luxemburg angereist waren, läßt sich nicht sagen.

Zur Gründung weiterer Lokalsektionen wurden Ettelbrück, Diekirch und Colmar-Berg bereist. Nach jeder Fahrt wußte „Der Arbeiter“ von neuen Triumphen zu berichten. Allein die Versammlung in Ettelbrück schien den Wünschen der Organisatoren nicht richtig entsprochen zu haben: hier soll ein unbeschreibliches Chaos an jenem 15. Dezember 1878 geherrscht haben.<sup>7</sup> Man wird davon ausgehen müssen, daß sich in diesem Städtchen zum ersten Mal Gegenkräfte gesammelt hatten. „Der Arbeiter“ weiß jedenfalls zu berichten von ungebührlichen Bemerkungen, von Unterstellungen, undezenten Darstellungen und was es sonst noch Schlimmes gibt. Vielleicht sind auch Gründe verantwortlich, welche „Der Arbeiter“ wissentlich verschwie, und für die er selbst die Verantwortung übernehmen muß. Ben Fayot, der die Gendarmerieberichte jener Zeit durchgesehen hat, gibt folgende Erklärung: „Als der Sekretär Steffen eine antiklerikale Rede hält, widersetzt sich der Saal mit Gewalt.“<sup>8</sup>

Gleich drei Versammlungen gab es am folgenden 5. Januar und allen war scheinbar ein voller Erfolg beschieden, und dies nicht nur in Esch/Alzette oder Diekirch. Selbst das vor einigen Wochen noch so turbulente und rebellische Ettelbrück war diesmal recht brav und ernst. In Diekirch, so heißt es, wurden 200 Anwesende gezählt, und die Hälfte konnte als Abonnenten gewonnen werden.<sup>9</sup>

Am 9. Februar traf man sich in Mersch und Fels, am 16. in Remich und Mertzig und schließlich am 6. April in Düdelingen. Es fällt auf, daß man bisher zwar zweimal nach Esch/Alzette gefahren war, das sich zu diesem Zeitpunkt in der Industrialisierungsphase befindliche Minettebassin aber ansonsten bis zu diesem Zeitpunkt ausgespart hatte. Der Vorstand war wohl wenig daran interessiert, hauptsächlich da der Kontakt zwischen den leitenden Handwerkern der Hauptstadt und den Industriearbeitern des Südens nicht so leicht herzustellen war.

Ab Sommer 1879 ließen dann die Siegesfanfaren im „Arbeiter“ merklich nach. Ob dies auf sinkende Begeigerungsfähigkeit zurückzuführen ist oder auf andere Umstände, vielleicht auch auf eine gewisse Überlastung des Vorstandes, kann hier nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. Vielleicht hatte auch die zu schnelle Expansion ohne gründliche Konsolidierungsphase dem Verein mehr geschadet als genützt. Und in der anfänglichen Euphorie wurden innere Schwierigkeiten und potentielle Auseinandersetzungen verschwiegen, ignoriert oder unterschätzt. Allein, sie waren nicht aus der Welt geschafft und sollten erst 1882 voll zu Tage treten.

#### IV. Stagnation und Zerfall (1879-1882)

Schon zeigten sich erste Zerfallerscheinungen unter der noch immer nach außen intakten, doch angespannten Oberfläche.

Bis 1879 ging mit der Ausbreitung des Verbandes ein expansiver Trend des „Arbeiter“ einher. So konnte derselbe im Jahre 1879 eine verdoppelte Seitenzahl anbieten und ein öfteres Erscheinen in Aussicht stellen. Ein Jahr später allerdings ging das Angebot bereits wieder um ein Drittel zurück. In der Folge schließlich war der Rückgang nicht mehr quantitativ, dafür aber qualitativ umso deutlicher spürbar.

Gestiegene Druckkosten oder Papierpreise mögen das ihre dazu beigetragen haben, ebenso dürfte eine verminderte Zahl Abonnenten, also rückläufige Einnahmen, an der Entwicklung schuld gewesen sein, gibt doch die Redaktion 1880 zu: „Sowohl im Interesse unserer Herren Abonnenten und Leser als auch aus ökonomischen Rücksichten erscheint von heute ab das Wochenblatt „der Arbeiter“ in verändertem Format in der Buchdruckerei des Herrn Joris . . .“<sup>10</sup>

Eine Erklärung für die ökonomischen Rücksichten gibt im Jahre 1882 der „Luxemburger Volksbote“: „Das erste Jahr des ‚Arbeiter‘ war abgeschlossen worden mit einem Deficit von 392.- Franken. Im zweiten Jahr zählte das Blatt durchschnittlich 598 zahlende Abonnenten, was

einen Überschuß von circa 500 Franken abwerfen sollte. Die 392 Fr. Deficit vom ersten Jahr abgerechnet bleiben rund 100 Franken Boni. – Woher kommen die 873,86 Fr. Schulden bei Rechnungsabschluß zu Ende des zweiten Jahres? . . . Das dritte Jahr schloß mit 1.121,17 Fr., das vierte gar, trotz eines Subsidies der Fabrikherren mit 1.345,13 Fr. Deficit . . . “<sup>11</sup>

Auffallend ist ferner der relativ häufige Wechsel der Drucker. Schamburger war möglicherweise nicht an einer weiteren Zusammenarbeit interessiert, nachdem ihm „der Arbeiter“ mindestens einen Presseprozeß mit Verurteilung eingebracht hatte. Und der letzte Wechsel von Joris zu Schroell scheint mit der neuen politischen Ausrichtung des Verbandes in Einklang zu bringen zu sein.

Vielleicht hat auch das fast gänzliche Fehlen von Werbung zu dem oben angeführten Defizit nicht unentschieden beigetragen: Sie füllte nie eine ganze Seite, meist nicht einmal eine Spalte. Hier inserierten Handwerker, Buchhändler oder Drucker; selten genug fand sich ein Stellengesuch oder -angebot, dies obwohl sich „der Arbeiter“ zur unentgeltlichen Publikation derselben verpflichtete. Lag es womöglich daran, daß „der Arbeiter“, trotz anderslautender Beteuerungen, nie die Ausbreitung kannte, die Werbung in seinen Spalten gerechtfertigt hätte?

Die im Zusammenhang mit dem Druckerwechsel erwähnte Abkehr vom anfangs beteuerten politischen und ideologischen Neutralismus mag ihrerseits für schwindende Mitgliederzahlen gesorgt haben.

So soll es anfangs etwa 80 Mitglieder in Luxemburg gegeben haben.<sup>12</sup> Bereits 1879 soll diese Zahl auf 400 allein in der Stadt Luxemburg gestiegen sein, und auf das Doppelte „überall auf der Welt“. Dann nannte „der Arbeiter“ wohlweislich keine Zahlen mehr. Darf man aber dem „Volksboten“ und seinem Herausgeber Engel glauben, so waren es 1879 663 zahlende Mitglieder und Ende 1881 keine 250 mehr.<sup>13</sup>

Analysiert man die vom „Arbeiter“ gemachten Angaben, so stellt man mehr als einen Widerspruch fest, besonders wenn man bedenkt, daß allein in Pulvermühl 150 Abnehmer ansässig gewesen sein sollen.

Dies alles berechtigt uns zu schlußfolgern, daß, wenn überhaupt, die Kundschaft im eigentlichen Arbeitermilieu der Schwerindustrie minoritär verbreitet war. Vielmehr spricht so manches dafür, daß sich die Leserschaft vorwiegend in den Handwerker- und Angestelltenkreisen der Stadt Luxemburg rekrutierte. Dies ist umso weniger verwunderlich, als die Zeitung ein diesen Kreisen wohl näherliegendes Ideengut vertrat und immer mehr ins liberale Lager abwanderte. Dies hing wiederum mit der Person der führenden Männer zusammen.

**Abonnementpreis pro Quartal.**

Nr. 1,25 für die Stadt bei der Circulation.

- 1,00 für's Großherzogthum.
- 1,75 für Belgien.
- 1,50 für Deutschland.
- 2,10 für Frankreich und alle andern Staaten der Welt.

# Der Arbeiter.

Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburg's.

Correspondenzen und Kupferen sind in der Redaction von L. Schamberger abzugeben.

**Insertionsgebühren.**

10 Cent. für die 1. Zeile über dem Namen.

Kupferen über Arbeitsnachweise oder Arbeitsstellen werden für Abrechnungen gratis aufgenommen.

Man abonniert bei allen Post-Registern.

Preis per Nummer: 15 Centimes.

Erscheint jeden Samstag.

(Ausschließlich von Arbeitern verfaßt.)

Redakteur: Eugen Hoff und Jean Kirsch.

Nr. 47.

Samstag, 22. November 1879.

II. Jahrgang.

**Abonnementpreis pro Quartal.**

Nr. 1,25 für die Stadt bei der Circulation.

- 1,00 für's Großherzogthum.
- 1,75 für Belgien.
- 2,10 für Deutschland.
- 2,10 für Frankreich und alle andern Staaten der Welt.

# Der Arbeiter.

Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburg's.

Correspondenzen und Kupferen sind an die Redaction des „Arbeiter“, 21. Diefenthal (Niederkreuz), Nr. 23 zu adressiren.

**Insertionsgebühren.**

10 Cent. für die 1. Zeile über dem Namen.

Kupferen über Arbeitsnachweise oder Arbeitsstellen werden für Abrechnungen gratis aufgenommen.

Man abonniert bei allen Post-Registern.

Preis per Nummer: 15 Centimes.

Erscheint jeden Samstag.

(Ausschließlich von Arbeitern verfaßt.)

Redakteur: Eugen Hoff und Jean Kirsch.

Nr. 48.

Samstag, 27. November 1881.

IV. Jahrgang.

**Abonnementpreis pro Quartal.**

Nr. 1,25 für die Stadt bei der Circulation.

- 1,00 für's Großherzogthum.
- 1,75 für Belgien.
- 2,10 für Deutschland.
- 2,10 für Frankreich und alle andern Staaten der Welt.

# Der Arbeiter

Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburg's.

Correspondenzen u. Kupferen sind an die Redaction des „Arbeiter“, 21. Diefenthal (Niederkreuz) Nr. 23 zu adressiren.

**Insertionsgebühren.**

10 Cent. für die 1. Zeile über dem Namen.

Kupferen über Arbeitsnachweise oder Arbeitsstellen werden für Abrechnungen gratis aufgenommen.

Man abonniert bei allen Post-Registern.

Preis per Nummer: 15 Centimes.

Erscheint jeden Samstag.

(Ausschließlich von Arbeitern verfaßt.)

Redakteur: Eugen Hoff und Jean Kirsch.

Nr. 25

Samstag, 23. August 1883.

V. Jahrgang.

**Abonnementpreis pro Quartal.**

Nr. 1,25 für die Stadt bei der Circulation.

- 1,00 für's Großherzogthum.
- 1,75 für Belgien.
- 2,10 für Deutschland.
- 2,10 für Frankreich und alle andern Staaten der Welt.

# Der Arbeiter

Organ der freiwirtschaftlichen Arbeiterbevölkerung Luxemburg's.

Correspondenzen u. Kupferen sind an die Redaction des „Arbeiter“, Café Hüger, Elisabethplatz in Luxemburg, zu adressiren.

**Insertionsgebühren.**

10 Cent. für die 1. Zeile über dem Namen.

Kupferen über Arbeitsnachweise oder Arbeitsstellen werden für Abrechnungen gratis aufgenommen.

Man abonniert bei allen Post-Registern.

Preis per Nummer: 15 Centimes.

Erscheint jeden Samstag.

(Ausschließlich von Arbeitern verfaßt.)

Redakteur: Eugen Hoff und Jean Kirsch.

So wandelte sich das Erscheinungsbild des „Arbeiters“ von 1878 bis 1882  
(Reprod. Archives de l'Etat Luxembourg)

## V. Mitglieder und Führungsstab

Bevor wir uns allerdings dem Führungsstab zuwenden, soll zunächst ein Blick auf die

### *1. SOZIOLOGISCHE ZUSAMMENSETZUNG DER MITGLIEDSCHAFT*

geworfen werden. Moderner ausgedrückt, es interessieren uns die Zielgruppen, an welche sich „Arbeiter“ und „Arbeiterverein“ wandten, die sie anzusprechen und zu verteidigen gedachten.

Leider aber vermißt man zunächst eine klare Definition dessen, was der Verein unter den Begriffen „Arbeit“ und „Arbeiter“ verstand. Wohl merken wir die Vorliebe für Handwerkerprobleme, finden aber auch das Thema Fabrikarbeit in etwa behandelt. Ein wenig klarer sieht man mit dieser lapidaren Feststellung Nik. Steffens: „Wir betrachten Jeden als zum Arbeiterstand gehörig, der seine körperlichen und seine intellektuellen Kräfte und Fähigkeiten ausbeuten lassen muß.“<sup>14</sup> Immerhin wissen wir so, das der Begriff des „Arbeiter“ in wenigstens einer Beziehung weiter gefaßt ist, als dies heutzutage üblich ist. Zwar gehörten nach dieser Definition sonder Zweifel auch die Industriearbeiter dazu, jedoch umwarb man konsequent nur:

#### *a) Das Handwerk*

In diesem Milieu hatte der „Allgemeine Luxemburger Arbeiterverein“ seine Wurzeln und rekrutierte hier die Mehrzahl seiner Mitglieder. Kein Wunder also, daß die Handwerker in den lokalen und nationalen Gremien die absolute Mehrheit innehatten.

#### *b) Beamte und Angestellte*

Auch sie standen dem „Arbeiter“ näher als die Industriearbeiter. Bezeichnend ist, daß gerade im provisorischen Escher Vorstand zwei Angestellte figurierten. „Der rechte Platz“, so urteilte der „Arbeiter“, „ist unbedingt im Arbeiterstande, besonders aber in einem solchen Arbeiterstande, den sein edles Streben nach sittlicher und materieller Besserstellung auszeichnet . . . Die Subalternen leiden wie die Arbeiter unter dem schweren Druck der gesellschaftlichen Ungerechtigkeit.“<sup>15</sup>

### c) Andere Berufsgruppen

Gelegentlich ergriff der „Arbeiter“ gern Partei für diese oder jene Berufsgruppen, deren Existenz seiner Meinung nach bedroht war. Als bestes Beispiel sollte man an dieser Stelle den Fall der Lehrer anführen, für deren Anliegen sich einzusetzen der „Arbeiter“ besonders in den letzten Jahren seines Erscheinens vorgab.

Leider gab es aber auch solche die in „einem solchen Arbeiterstande“ keinen Platz beanspruchen durften, *die Ausgeschlossenen* also. Die hohen ethischen Maßstäbe, die der „Allgemeine Luxemburger Arbeiterverein“ ansetzte, konnten eine ganze Reihe von tatsächlich manuellen Tätigen, also Arbeitern, nicht erfüllen, und so schlossen sich vom Arbeiterstande von selbst aus all diejenigen, welche den vermeintlichen Arbeiterinteressen im Sinne des „Allgemeinen Arbeitervereines“ entgegentraten: Proletarier zählten ebenso dazu wie Bettler, Müßiggänger und Arbeitsscheue, für den „Arbeiter“ übrigens fast synonyme Begriffe.

Nach 1878 hatte es zunächst den Anschein als wollte der neue Verein ebenso tatkräftig für die Belange der Industriearbeiter eintreten. So befaßte sich bereits die zweite Nummer mit der Frauenarbeit in der Fabrik und verlangte eine neue Fabrikgesetzgebung, lobte auch dann und wann die deutschen Anstrengungen auf dem Gebiet der Sozialversicherungen. Bei diesen seltenen konkreten Vorschlägen sollte es aber auch bleiben, denn als Handwerker sahen die Männer der Vereinsleitung das Heil eher in der Privatinitiative und in der Anstrengung des Einzelnen, sich selbst durch Fortbildung und tüchtigen Lebenswandel zu verbessern.

Von Streiks aber hielt „der Arbeiter“ allgemein nichts, denn „Wir müssen eingestehen, daß, obschon die streikenden Arbeiter vielleicht oft in ihrem Rechte sind oder darin sich wähen, wir diese Demonstration nicht billigen und zwar aus dem Grunde, weil gewöhnlich der größte Unfug vorkommt und schließlich kein Resultat oder nur ein ungenügendes erreicht wird.“<sup>16</sup>

Diese Ablehnung traf dabei weniger die Gewerkschaften an sich, denn in den englischen „Trade Unions“ etwa sah der „Arbeiter“ ein nachahmenswertes Beispiel. Vielmehr lehnte er die Anführer meist sozialistischer Obedienz ab, die „hinter der Forderung nach Gleichheit ihre wahren Absichten, ihren eigenen persönlichen Machtanspruch verbergen.“<sup>17</sup>

Damit stellt sich für uns zwangsläufig die Frage nach den eigenen Anführern des „Arbeiter“.



## 2. DER FÜHRUNGSSTAB

Lange Zeit war das Anonymat der Herausgeber eines der bestgehüteten Geheimnisse, welches aber eben deshalb den wildesten Gerüchten Auftrieb gab, worauf der „Arbeiter“ gekränkt feststellte: „Leider wissen wir, daß unser Streben zum größten Theile einer gebildeten Klasse unterschoben wird, denn ein Arbeiter darf bekanntlich keine Bildung besitzen . . .“<sup>18</sup>

Schon wurden Namen herumgereicht, an erster Stelle der des stadtbekanntesten Rechtsanwalts und ehemaligen Stadtrates Charles André Engel. Er besaß nicht nur die schulische Vorbildung, sondern auch eine ausgedehnte Erfahrung im Verlegen von Zeitungen. Zudem hatte er sich seinerzeit im Stadtrat für Arbeiterbelange stark gemacht und den Arbeitern wohl auch hauptsächlich seine Wahl zuzuschreiben, soweit diese selbstverständlich im Besitz des Stimmrechtes waren. Obwohl Engel und der „Arbeiter“ diesem Gerücht entschieden entgegentraten, muß es trotzdem einige Querverbindungen gegeben haben. Eine verbürgte Rolle spielte Engel allerdings erst in den letzten Jahren und Monaten. Er selbst schildert seine Beteiligung am Unternehmen gelegentlich eines Prozesses mit folgenden Worten: „Lange Zeit vor Neujahr (d.h. 1882) war ich wiederholt dringend gebeten worden, die Redaktion der Zeitung ‚der Arbeiter‘ zu übernehmen. Meine Sympathien zogen mich nach dem Aktionsfelde hin, . . .

. . . als ich nach Weihnachten 1881 die Redaktion übernahm, war es unter der Bedingung, daß ich die absolute Control über das Blatt haben sollte und namentlich nicht gezwungen werden könnte, Acta Sanctorum zu veröffentlichen. Drei Nummern erschienen und da sie keine Acta Sanctorum enthielten, weigerten sich die Herren Godchaux von Schleifmühl, welche auf der Subscriptionsliste für 3 mal 100 und einmal 30 Franken gezeichnet hatten, zu bezahlen.

Der Druckereibesitzer wollte sein Geld haben; Herr Perny, der alte Präsident . . . und bis zum Ende Geldlieferant des Redaktions-Comitees, machte in dieser Geldverlegenheit einen Schritt zur Schleifmühle, als dem Resultat sich ergab, daß ich am 24. Januar des Jahres von dem jetzigen Redakteur des ‚Arbeiter‘, dem Herrn Steffen Nik., aufgefordert wurde, entweder die Schulden des Blattes zu übernehmen oder ihm dessen Redaktion während einiger Wochen zu überlassen, damit er die Acta Sanctorum erscheinen lassen könne um das Subsid in Empfang nehmen zu können. Dieser Auskaufkritzeln ekelte mich und ich zog mich zurück.

Am 2. Februar, also kaum eine Woche nachher, war ich erstaunt, den Besuch des Herrn Molling, Titularredakteur des ‚Arbeiter‘ zu erhalten, welcher mir mittheilte, daß sie von den Herren Godchaux hinter's Licht geführt worden seien . . . [und] er mir erzählte, daß Steffen bereit sei [auf deren Forderungen] einzugehen . . . bat er mich, persönlich das Blatt fortzuführen. Am nächsten Tage wurde zwischen mir und vier von sechs Mitgliedern des damaligen Redaktionscomitee – Steffen und Huberty hatten sich geweigert – ein dahingehender Vertrag abgeschlossen. Als Eigentümer des Blattes änderte ich nun sofort den Titel um ein für allemal mit einer Vergangenheit zu brechen, welche den Erfolg für immer in Frage stellte . . .<sup>19</sup>

Diese Darstellung Engels zeigt uns einmal, daß es hinter dem Blatt Drahtzieher gab, die im Verborgenen operierten, und „Titular“redakteure, die ihren Namen hergaben. Wir erfahren aber auch, wer die eigentlichen Herren waren: Abgesehen von den Herren Godchaux, welche die Geldspender und ideologischen Initiatoren waren, lag die Verantwortung in den Händen der Herren Steffen, Molling und Huberty.

Unter ihnen sticht besonders die Person des Nik. Steffen hervor, welcher sich unter dem Pseudonym N.S.-Pierret bereits einen Namen als Schriftsteller gemacht hatte.

Der am 6. Dezember 1837 zu Papierberg geborene Gärtnersohn, später als Schreinermeister bei den Eisenbahnwerkstätten beschäftigt, hatte bereits früh zu schriftstellern begonnen, wie uns Nik. Welter zu erzählen weiß, blieb aber stets eine literarische Randfigur, denn er „behandelt seine Zuhörer wie Kinder, denen man auch das Unglaublichste bieten darf, wenn nur mit Rührbonbons und Tränenschlagsahne nicht geknauert wird . . . Seine Verse rühmen den Wert der Arbeit, den unverzagten Lebensmut, das Glück in der Beschränkung.“<sup>20</sup> Damit sind auch seine Beiträge zum „Arbeiter“ gekennzeichnet, denn dieses Blatt bot ihm während insgesamt 4 Jahren ein ausgezeichnetes Forum um seine Gedichte, Novellen und Theaterstücke (Sketchs) zu publizieren.<sup>21</sup>

Über Pierrets religiöse Überzeugungen läßt sich direkt wenig sagen. Er selbst gab sich im „Arbeiter“ als Christen und Katholiken aus. Vielleicht sollten wir aber einschränkend hinzufügen, daß ihm das offizielle Katholikentum seiner Tage wenig behagt haben muß, da er manchmal einen größeren Respekt vor Freidenkern und Freimaurern als vor den Priestern seiner Zeit an den Tag legte. Bezeichnenderweise blieb auch er bis zum Schluß beim „Arbeiter“, selbst als dieser offen ins liberal-freidenkerische Lager geschwenkt war.

Pierrets Neffe, Edouard Steffen war der erste, welcher auf das Anonymat verzichtete und offen seinen Namen preisgab, vielleicht weil er sich im benachbarten, und zu jener Zeit deutschen, Metz in Sicherheit wußte.

Zunächst allerdings begnügte er sich mit einigen, E.S. signierten Korrespondenzen aus Metz, aber bereits wenige Nummern später wartete er mit einer Artikelfolge unter vollem Namen auf, welche der Erziehung gewidmet war.<sup>22</sup> Seit diesem Debut wurden seine Beiträge immer häufiger. 1879 schließlich stellte er eine Artikelserie vor, deren Autor kein anderer als sein eigener Vater war, die „Vorträge für Arbeiter.“<sup>23</sup>

Im Ton unterschied sich Edouard seit den ersten Beiträgen ganz erheblich von seinem Onkel: Er sah nicht ein, warum eine Arbeiterbewegung nicht auch im politischen und ideologischen Bereich ihre Stimme erheben und Partei ergreifen sollte. Wie provozierend dabei sein Stil sein konnte, verraten bereits solche Titel wie „Arbeiter laßt euch nicht täuschen“ oder auch „Heraus mit der Farbe.“<sup>24</sup>

Ihm verdanken wir allerdings auch die weniger scharfmacherischen Beiträge: „Aus der Welt der Arbeit“, „Die materielle Hebung des Arbeiterstandes“, „Die Emanzipation der Arbeiter“ und ähnliche mehr.<sup>25</sup>

Wie bereits angedeutet, gehörte auch Edouard Steffens Vater, Pierrets Bruder Nik. Steffen, zum Mitarbeiterstab, obgleich er zum Zeitpunkt der ersten Nummer bereits vier Jahre tot war. Er war, laut Nik. Welter, der begabtere der vier Brüder Steffen gewesen und hatte es bis zum Primärschullehrer gebracht, sich jedoch durch seine Sensibilität und sein cholerasches Temperament manche Feindschaften zugezogen, die nicht ohne bittere Folgen blieben. Als Angestellter der Eicher Hüttenwerke beschloß er verbittert sein Leben. Sein Ruhm als Schriftsteller beruhte hauptsächlich auf seinen „Sagen und Märchen des Luxemburger Landes.“<sup>26</sup>

Außer den Mitgliedern der Familie Steffen sind uns als gelegentliche Mitarbeiter namentlich bekannt: P. Rüttich, J. Molitor, J. B. Nau, N. Molling, P. Huberty, J. Rappalle, F. Perny oder der amerikanische Korrespondent J. B. Soliveau.

Ich möchte mich damit begnügen, an dieser Stelle noch einige Worte über den Präsidenten F. Perny zu verlieren. Wenn wir auch ansonsten wenig genug über ihn wissen, können wir zumindest den Wählerlisten der Stadt Luxemburg entnehmen, daß Perny nicht nur zu den Gemeindevahlen, sondern auch zu den Kammerwahlen zugelassen war. Er

Abonnementpreis  
pro Quartal.

- r. 1.25 für die Stadt bei der Expedition.
- 1.60 für's Großherzogthum.
- 1.75 für Belgien.
- 2.10 für Deutschland.
- 2.10 für Frankreich und alle anderen Staaten der Postzonen.

# Der Arbeiter

Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburg's.

Vertheilungsort: Hauptredaktion bei der Redaktion des „Arbeiter“, N. Holling, Marie-Theresenstraße Nr. 10 zu Luxemburg.

Insertionsgebühren.

10 Cent. für die Petit-Blatte oberwärts setzen.

Rechnen über die Kosten der Druckerei über die Redaktion, welche die Kosten der Druckerei übernimmt.

Man abonnirt bei allen Postämtern.  
Preis per Nummer: 10 Centimes.

Vertheilungsort: Hauptredaktion.

(Ausdrücklich von Arbeitern vertheilt.)

Wohnt: Place de la Poste und kleine Kreuzung.

## Die Kammerwahlen.

Wir würden unserer Pflicht als Pressevertreter ungenügend nachkommen, wollten wir uns nicht einigermaßen mit einer Sache beschäftigen, die allso sehr wichtig ist und in der kurzen Frist von drei Wochen, entweder für das Wohl oder Weh unseres Landes, ihren Abschluß finden wird. Wir sprechen nämlich von den Kammerwahlen, welche, wie es allen Anschein hat, in Stadt und Land heftige und schwere Kämpfe hervorrufen werden. Liberalismus und Merkantilismus stehen sich diesmal feindselig gegenüber; liberale Kandidaten steigen allwärts wie Pilze aus der Erde hervor, und wissen diesmal unsere Liberalen nicht, alle persönlichen Rancinen bei Seite legend, ein gemeinsames Bündniß zu schließen, denn könnte leicht der Fall eintreten, daß selbst eine Niederlage bereitet werden dürfte, welche für unser Parlament unberechenbare Folgen nach sich ziehen könnte.

Während im Reichen Clerik das bescheidene „Hauptstückchen“ sich wie der Teufel in einem Weichwasserbad gebärdet und alle Hebeln in Bewegung setzt, um die dasigen Dreißigfranken-Män-

ner für sich, resp. die „Kastei“ zu gewinnen sucht, sind seine Kollegen „im Weinberge des Herrn“ auch nicht müßig und durchziehen, unbekümmert ob ihres Handels, die Kantone Rebingen und Capellen, überall mit gefälschten Phrasen die treuen „moutons“ für ihre Sache auffordernd und Himmel und Erde versprechend, worin selbst sich für ihre ehrenwerthe Personen auszusprechen würden.

Wir wissen aber nur zu gut, was man von all diesen Versprechungen Seiten dieser Fanatiker zu erwarten hat und wir glauben noch nicht den Augenblick für gekommen, wo ein Doll, wie das unserige, das in jeden Hinsicht „mit all' unsern Nachbarländern, an Bildung, Civiltation und Energie, frei die Wage halten kann, auf dem Punkte angekommen sein soll, um mit vollständiger Baggage in's liberale Lager hinüberzugehen. Nein, das glauben wir keineswegs; wir sind vielmehr festlich überzeugt, daß selbst diesen „hirnverweichten“ Creaturen bei den kommenden Wahlen einen Laufpaß ausstellen wird, welcher ihnen für längere Zeit den Appetit nehmen wird, nach Aemtern ihre Hände auszustrecken, welche für sie unerschaffbar sind.

Lassen wir vielmehr uns bestreben, neben acht liberalen Männern, auch solche zu gewinnen, die

für die Arbeiter-Partei in die Schranken treten und Reformvorschlüge für Forderung derselben in Aussicht stellen. In andern Ländern stellt man an die Kammer-Candidaten solche Anforderungen und müssen selbe die Arbeiterfrage auf ihr Programm mit einflachten. Würde man dieses Mittel auch nicht hierlands anwenden? Schade, glauben wir, würde es doch fernerlich nicht.

Hat das flache Land viele Kandidaten für die nächsten Abgeordnetenwahlen aufzuweisen, so ist dies nicht minder der Fall für die Stadt. Die hier jetzt vor uns liegenden Wahl-Manifeste (welche wir in unserer nächsten Nummer im Auszuge reproduziren werden) sind jene der Herren **Tony Dutroux**, **Ant. Pescatore** und **Charles Simons**, drei Männer, die stets in ihren Principien fest, dazu liberal sind und ihrer Vaterstadt schon manchen Dienst geleistet haben. Schon heute steht es fest, daß jene den Sieg über alle noch etwaigen auftretenden Kandidaten davontragen werden. Das wolle Gott!

gehörte also zu den Bemittelten, der auch Grundbesitz aufzuweisen hatte.<sup>27</sup>

Engel sagte bekanntlich anlässlich des Streites von 1882 aus, daß Perny der Geldbeschaffer war. Dies bestätigt nur das eben Gesagte, erklärt aber auch warum man gerade ihn zum Präsidenten bestimmte, obwohl er, – dies kann man zwischen den Zeilen lesen, – ansonsten eine ziemlich untergeordnete Figurantenrolle spielte. Wenn auch Pierrets sicherlich nicht schmeichelhafte Porträts des Jahres 1882 zum großen Teil aus Rache und möglicherweise Haß geschrieben wurden, so kann man ihnen doch entnehmen, daß Perny eine beschränkte Urteilskraft besessen haben muß. Ein großer Redner scheint er auch nicht gewesen zu sein, da er gestottert haben soll. Möglicherweise war Perny jahrelang von der ihm zugestandenen Ehre so geblendet, daß er erst später einsah in welche Richtung der Zug fuhr. Dabei muß er leicht zu manipulieren gewesen sein.<sup>28</sup>

Zusammenfassend darf man wohl mit einiger Sicherheit behaupten, daß das Blatt anfangs tatsächlich wohl von Arbeitern, oder besser Handwerkern in eigener Regie betrieben wurde und daß dabei Nik. Steffen (i.e. N.S.-Pierret) eine einigermaßen führende Rolle spielte. Alsdann muß, irgendwann im Jahre 1879, die Kontrolle an die Herren Godchaux übergegangen sein, welche allerdings nicht selbst als Herausgeber auftraten, sondern nur als (interessierte) Mäzene figurierten und ihre Bedingungen durchzusetzen vermochten, zum Leidwesen für den „Arbeiter“ und den „Allgemeinen Luxemburger Arbeiterverein“.<sup>29</sup> Denkbar ist auch, daß sich zu dieser Zeit die ideologischen Ansichten und politischen Interessen dieser Herren mit denen eines Ed. Steffen deckten. Dies alles ging aber nicht ohne Reibereien und Auseinandersetzungen vonstatten, wobei ein Teil des Herausgeberstabes sich Charles André Engel näherte. Damit war der große Knall vorprogrammiert, der 1882 zum offenen Bruch führte.

In der vierjährigen Geschichte des „Allgemeinen Luxemburger Arbeitervereins“ haben also nach und nach N.S.-Pierret, Edouard Steffen, die Herren Godchaux und Charles André Engel die Hauptrollen gespielt.

## VI. Tätigkeit und Ideologie

Irgendwie ist die Namengebung des „Allgemeinen Luxemburger Arbeitervereins“ irreführend, denn im Vergleich mit dem „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ verfolgte die luxemburgische Gruppierung eine ganz andere Politik.

So sucht man im „Arbeiter“ beispielsweise vergeblich nach Aufrufen zu Kampfmaßnahmen, was in der damaligen wirtschaftlichen und sozialen Umwelt für heutige Begriffe (und auch für damalige ausländische) durchaus normal gewesen wäre. Allein, der „Arbeiter“ verstand sich schon recht bald hauptsächlich als ein liberales Kampfblatt, dem der Kampf gegen Sozialismus, Kommunismus und Anarchie ebenso oblag wie derjenige gegen die Kirche und ihre Vertreter. Ja, mit der Zeit wurde dieser letztere Aspekt zum dominierenden Faktor.

Übersehen darf man dabei allerdings nicht, daß anfänglich tatsächlich ein Interesse für gesellschaftliche Belange bestand und auch einiges in dieser Richtung vorgebracht wurde.

### *1. Ansätze gewerkschaftlicher Arbeit*

beschränkten sich auf die beiden ersten, expansiven Jahrgänge der Erscheinung des „Arbeiter“.

Ich möchte an dieser Stelle zunächst noch einmal auf die Definitionen von „Arbeit“ und „Arbeiter“ verweisen<sup>30</sup>, um klarzustellen wie wenig Interesse für Anliegen der Industriearbeiter bestanden.<sup>31</sup> Für die Handwerker und Angestellten aber waren die Probleme durch Solidarität zu lösen. Unter dem Vorzeichen einer größeren Arbeitersolidarität sollte der Klassenkampf gegenstandslos werden und er wurde denn auch als schädlich angeprangert. Solidarität sollte sich in praktischen Taten ausdrücken, etwa durch:

1. Gründung von Konsumgenossenschaften, die sich allerdings nur dort niederlassen sollten, wo eine größere Zahl von ansässigen Arbeitern ein Minimum an Rentabilität gewährleisten würde und den Einkauf im Großen ermöglichte. Zweck dieser Konsumgenossenschaften sollte es sein, ohne Profit Qualitätsprodukte zu vernünftigen Preisen auch für kleinere Einkommen erschwinglich zu machen.

2. Dort, wo die geringe Zahl der Interessenten solche Konsumgesellschaften nicht ermöglichte, und überhaupt in einer Übergangsphase, sollte man versuchen, mit wohlgesinnten Kaufleuten Arrangements zu treffen, welche ihrer unter diesen Umständen garantierten Arbeiterkundschaft Spezialangebote unterbreiten könnten.<sup>32</sup>

3. Auch die Schaffung von Krankenkassen und Lebensversicherungen auf genossenschaftlicher Basis wären ins Auge zu fassen, wie überhaupt alle Sparmaßnahmen nur wärmstens empfohlen werden konnten.<sup>33</sup>

## *2. Verteidigung der Interessen des Handwerks*

Es war jedoch das Handwerk, dem der „Arbeiterverein“ sein größtes Interesse entgegenbrachte. Deshalb gingen ihm zunächst solche Probleme wie die der Konkurrenz sehr nahe. Bestimmt traf der „Arbeiter“ die Stimmung so manchen Handwerksmeisters, wenn er die Nachteile des öffentlichen Ausschreibungswesens anprangerte. Dieses bedrohte die Existenz des Subskribenten und förderte die Qualität keineswegs.

Vielfach aber kam die Bedrohung aus dem Auslande, und gegen diese ausländische Konkurrenz wurden nationale und patriotische Argumente ins Feld geführt: Nur Einheimische konnten Interesse daran haben, preiswert und gut im Interesse des Landes oder der Ortschaft zu arbeiten.<sup>34</sup> Vergessen wir nicht, daß gerade mit der aufkommenden Industrie auch das Luxemburger Nationalbewußtsein zu erblühen begann.

Ganz ausgeschaltet sollte die Konkurrenz nicht werden, denn: „Die Konkurrenz ist für Handel und Gewerbe, was der Wind, der die Segel schwellt, für den Schifffahrer . . . Ohne Konkurrenz, kein Wettstreit, kein Verbesserungsdrang, kein Erfindungstrieb, beim Handwerk, im Handel und in den Gewerben . . . Doch merket wohl, meine Freunde, daß hier nur die Konkurrenz zwischen Ebenbürtigen, zwischen gleich und gleich, gemeint ist . . .“<sup>35</sup>

In den ersten Monaten seines Erscheinens bereits beschäftigte sich „der Arbeiter“ mit der Personalpolitik des Sankt-Paulus-Druckereibetriebes, wobei seine latente antiklerikale Einstellung bereits zum Vorschein kam. Die Einstellung weiblicher Arbeitskräfte, dies zu Bedingungen, die „der Arbeiter“ als schamlose Ausbeutung darstellte, soll dem Unternehmen ermöglicht haben, die Konkurrenz fast gänzlich aus dem Felde zu schlagen. Und hinter diesen aus der Sicht des „Arbeiter“ hinterhältigen Machenschaften argwöhnte er kirchliche Drahtzieher.<sup>36</sup>

## *3. Handwerk und Industrie*

Die Gefahr der Großbetriebe scheint der „Allgemeine Luxemburger Arbeiterverein“ nicht erkannt zu haben. Vielmehr brachte er gerade ihnen und den Maschinen, wie überhaupt allem, was einen wissenschaftlichen Anstrich hatte, allem Technischen, eine fast mystische Verehrung entgegen. „Doch“, so heißt es z. B., „wo der Handwerker einen, zwei, vielleicht auch ein halbes Dutzend Gesellen beschäftigt, da gibt der

Abonnementpreis  
pro Quartal.

- 1.25 für die Stadt bei dr. Expedizion.
- 1.80 für's Großverpoststum.
- 1.75 für Belgien.
- 2.10 für Deutschland.
- 2.10 für Frankreich und alle andern Staaten der Postunion.

# Der Arbeiter

Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburg's.

Correspondenzen u. Anzeigen sind an die Redaktion des „Arbeiter“, N. Walling Rossignolstraße Nr. 8 zu schreiben.

Insertionsgebühren.

10 Cent. für die Petit-Beile oben deren Raum.

Anzeigen über Arbeitsnachweise oder Arbeitslosigkeits-Abkommen gratis aufgenommen.

Man abonniert bei allen Post-Anstalten.

Preis per Nummer: 10 Centimes.

422

erschient jeden Samstag.

(Ausdruckslos von Arbeitern verfaßt.)

Titel: Eine Nacht und seine Verwand.

## Armut schändet nicht!!

„Arm“ und „Reich“ sind zwei gar kleine Wörter, um desto größer aber ist der Unterschied, welcher zwischen diesen besteht; um desto größer die Bedeutung derselben. Bezeichnend ist die weite Kluft, die diese zwei Wörtern von einander scheidet und die menschlichen Erdenbewohner in zwei verschiedene Klassen, nämlich, in ein Hoch- und Niedriggestellte absondert.

Wenn man der Geschichte der Entstehung des Menschen vom religiösen Standpunkte aus betrachtet, vollen Glauben schenkt, so wird man finden, daß wir alle — ohne Unterschied des Standes — von Adam und Eva, unsern ersten und einzigen Voreltern abstammen; mit ihm hätte dann auch jeder Mensch die gleiche Berechtigung auf der Erde, denn sie ist ja das einzige Erbe, das unsere Voreltern uns zu gleichen Theilen hinterlassen haben. Doch die verschiedenen Gefühle und Triebe, welche der Schöpfer seinen Creaturen in die Herzen legte, sie mußten nach und nach bewirken, daß sich die Menschen in zwei verschiedene Klassen, in Arme und Reiche, in Besitzende und Besorgende einteilten, denn so wollte es der unabänderliche Gang des Naturgesetzes.

Was dieses Naturgesetz aber erfordert, daran wollen und dürfen wir hier nicht denken: Es müssen folglich Staatsoberhäupter und Unterthanen, Herren und Diener, Brodbroder und Arbeiter, Arme und Reiche auf Erden sein, denn ohne diese Standesverschiedenheiten könnte die Welt in keinem Falle bestehen. Das Einzige, was wir dabei zu rügen gewöhnen, ist, daß unsere herrschende Klasse oft einen allzuheftigen Druck auf die Untergebene ausübt, ihre Gewalt gar zu grausam fühlen läßt. Diese zwei trennt bereits, wie wir oben angedeutet, eine weite

Kluft. Daß man von maßgebender Seite diese Kluft noch zu erweitern sucht, das ist Tyranei!

Während den Zeiten des Feudalismus durfte der Stärkere den Schwächeren bewältigen und sich mit dessen Habe bereichern; die heutige Welt mit ihren großen Erfindungen, ihren Eisenbahnen und Telegraphen, wo Alles wie im Fluge geht, sie hat die alte sammt ihren Großthaten und Mängeln aus Hand und Fuß getrieben, ja förmlich aus dem Buche des Lebens gestrichen, und mit ihr sind deren veraltete Gebräuche und Sitten ausgehorben. Die Menschen sind in ihrem Streben, in ihren Ansichten und Bedürfnissen auch anders geworden, ob aber zu ihrem Vortheil, wer wollte dieses behaupten?

Die Sucht nach momentanem Besitze, das Götzen und ungestüme Jagen nach weltlichen Gütern hat heute den vielgerühmten, früheren Vorseherin, die Liebe und Treue gegen den Nächsten aus den Herzen der Menschen gebannt. Die niedrigsten Mittel werden in Anwendung gebracht, um sich auf Kosten des Nebenmenschen zu bereichern; mancher kluge Kopf wird da über Nacht zum Millionär und ob auch Tausende dafür darben und bluten müssen, was liegt denn daran? Durch seine gewagte, allem Recht Gehn sprechende Speculation hat er sich aus dem Staube empor gearbeitet, er ist zum reichen Manne geworden, und als solcher wird er vergöttert. Die Thränen und Verwünschungen seiner überbevorrechteten Nebenmenschen belästigen nicht sein Ohr, er hat dem Zeitgeiste gehuligt und dieser hat ihm gnädig zugesehen.

„Armut schändet nicht“, sagt ein altes Sprichwort. Aber solche Emporkömmlinge haben sich gewöhnlich an Schwert und Blut des Armen gesättigt. Der auf solche Weise erworbene Reichtum schändet jedoch!

Wenn die heutige Zeit auch so manchen hochmüthigen Emporkömmling gebärt, so ist sie gleichfalls dazu angethan eine eben so bedrübende Anzahl von Nieder-

kömmlingen zu erzeugen. Der Gründerzwindel wird allermählig bis zur Unglaublichkeit emporgeschraubt und fast vergeht sein Tag, an welchem man nicht den Strich, den Zusammensturz solcher, Millionen verhängender Truggebäude vernimmt, unter dessen Trümmer leider auch die Erbparrnisse, die Hoffnung tausender aus der ärmern Klasse mit begraben werden; doch „Armut schändet nicht!“

Das obiges Sprichwort aber zur Schimäre werden kann, magde hier folgendes Beispiel beweisen.

Ein armer, jedoch rechtschaffenster Handwerker, welcher sich und seine Familie durch seiner Hände Fleiß redlich zu ernähren wußte, und sich sogar einen Rothpfennig für kommende, schlechte Zeiten erspart hatte, die er in einem jener Schwindelgeschäfte zu verzinsen suchte, ward bei dessen Zusammentrage um seine Erbparrnisse betrogen. Diese Hiebpostt wirft ihn auf das Krankenbett, und als er nach mehreren Wochen soweit genesen war, daß er seine Arbeit wieder aufnehmen konnte, da war er bereits in materieller Hinsicht so weit herunter gekommen, daß er seine Verpflichtungen nicht mehr zu erfüllen im Staude war. Sein Tagelohn langte nicht mehr um die Bedürfnisse seiner Familie zu besorgen und zugleich die gemachten Schulden zu bezahlen. Was er früher für baares Geld kaufen konnte, das muß er nun von Jagttag zu Jagttag borgen. Schon wird er vom Väter, Wegger oder sonstigem Geschäftsmann nicht mehr als der gute Kunde von früher angesehen, mit dem Gelde schwindet auch sein Credit; er borgt und muß sich mit dem Schickselsten begnügen. Nun trifft es sich, daß er das Geborgte nicht mehr regelmäßig bezahlen kann, bezwegen wird ihm nur gegen baares Geld mehr verabreicht; da dieses aber gänzlich bei ihm fehlt, so bleibt ihm weiter nichts übrig, als mit seiner bebauerenswerthen Familie am Jungertuche zu nagen.

„Der Arbeiter“ greift soziale Probleme auf



Fabrikherr hunderten und hunderten von Arbeitern Beschäftigung und Verdienst . . . Und dabei fabriziert der Fabrikant feiner und wohlfeiler als der Handwerker, und die Preisermäßigung kommt der ganzen Welt zu gut . . .

Wer sagt, die Maschine sei der Ruin der Arbeiter, der lügt einfach, oder er weiß nicht, was er sagt.

Die Maschine nimmt vielmehr dem Arbeiter die schwere, mechanische, gedankenlose, geisttötende Beschäftigung ab, und macht ihn mehr zur leitenden, als treibenden Gewalt bei der Arbeit . . .<sup>37</sup> Eine generelle Verbreitung der Maschine schien daher geboten.

Der „Arbeiter“ verkannte also, daß die Industrie zwar Arbeitsplätze schaffen konnte, daß aber zur Arbeit an den Maschinen vor allem ungelernete Arbeiter herangezogen wurden, daß also dazu nicht unbedingt Gesellen und Meister erfordert waren. Genau dies aber scheint der „Allgemeine Luxemburger Arbeiterverein“ geglaubt zu haben.

Zum traurigen Los der ungelerneten Arbeiter aber wußte man recht wenig zu sagen, es sei denn man stellte es in poetischer Form mit recht viel „Tränenschlagsahne“ dar. Diese Leute, das war die meist vertretene Auffassung, waren eigentlich für ihr Los selbst verantwortlich zu machen, da sie es ablehnten ein Handwerk zu erlernen. Als Proletarier waren sie sowieso suspekt und potentielle Revoluzzer und Sozialdemokraten darüber hinaus. Ihnen fehlte die sittliche Tradition des Handwerks. Gründe für diese Entwurzelung aus dem gewohnten bäuerlichen Milieu interessierten den „Arbeiter“ wenig, da er auch für die Bauern keine Sympathie hatte.<sup>38</sup>

#### *4. Einstellung zum Kapital*

Grundsätzlich bewertete der „Arbeiter“ das Kapital als eine gute Sache, nur war „ . . . zu unterscheiden, zwischen dem Kapital, als Repräsentanten der Arbeit, und dem Kapital, als Resultat des Schwindels und Betrugers. Das erste allein ist wohl erworbenes Eigentum, das andere ist Diebesbeute, ist Raub . . . Auf das rechtliche Kapital sind alle großen und wohlthätigen Unternehmungen bis zu diesem Tage gegründet worden, und die noch wohlthätigeren, zu welchen sich die Menschheit für die Zukunft anschickt, müssen ebenfalls auf dieses Kapital gegründet werden . . .“<sup>39</sup>

Für die Arbeiter empfahl sich ein vorsichtiges Umgehen mit Geld. Sparen war das Gebot der Stunde. Dem selben Zweck dienten auch die

Anlage von Reservefonds für Notlagen, sowie Spar- und Krankenkassen.

Da nun im Konkurrenzkampf mancher Handwerker gezwungen wurde, die Konkurrenz zu unterbieten, vergaß er oft seine finanziellen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Er tendierte dazu, trotz besseren Wissens, untragbare Risiken einzugehen und geriet also in immer größere und drückendere Abhängigkeit, was ihn zum Bankrott führen konnte.<sup>40</sup>

Falls also das Kapital, wie in Deutschland, zu Schwindel und militärischen Abenteuern führte, dann waren die Folgen für den Arbeiter denkbar ungünstig, denn „... bei Eintritt einer Krisis, wo der Arbeitgeber vielleicht bloß Verluste aufzuzählen hat, muß der Arbeitslohn herabgeschraubt werden, was zwar den meisten Arbeitern nicht behagen mag, jedoch von den Verständigern nicht mit Unwillen aufgenommen wird: die hohen Bedürfnisse hingegen bleiben gewöhnlich.“<sup>41</sup>

Das Schwanken zwischen unbefriedigten Bedürfnissen und rückläufigen Einkommen war letztlich kein Anreiz zu besserer Arbeitsmoral, es beeinträchtigte vielmehr Arbeitslust und Produktivität, beides aber wiederum Voraussetzungen für einen höheren Lohn. Um diesem Teufelskreis zu entfliehen gab es nur ein Mittel, die Beteiligung des Arbeiters am Gewinn des Unternehmens: „Indem die Patrone ihre Arbeiter zu Besitzern eines Theiles der Kapitalactien machen, wird Letzteren zugleich die Liebe zum Unternehmen und der Eifer zur Arbeit eingeflößt; . . . und außer daß sie nach Jahren über ein gespartes Kapital verfügen können, fühlen sie bei einer hereinbrechenden Krisis die Last der Noth bei weitem nicht so drückend, als wenn das eben geschilderte Verhältnis nicht bestände.“<sup>42</sup>

### *5. Das Hauptanliegen: Arbeiteremanzipierung durch Erziehung und Fachschulen*

Der „Allgemeine Luxemburger Arbeiterverein“ verkannte keineswegs die Notwendigkeit von Maßnahmen zur materiellen Besserstellung des Arbeiters. Den Vorzug aber gab er sonder Zweifel den Initiativen, die auf Behebung des kulturellen Notstandes zielten. „In dem Maße wie wir in geistiger Beziehung aufwärts steigen, wird die Achtung die wir suchen, sich finden. In dem Maße wie wir an Verstand und Erkenntnis zunehmen, wird die materielle Besserung unserer Lage nachfolgen.“<sup>43</sup>

Schon gleich zu Anfang hatte sich der „Arbeiter“ diese kulturelle Mission erteilt und sich seit seiner ersten Nummer für bessere Erzie-

hung, besonders aber für eine geeignetere berufliche und fachliche Bildung eingesetzt.

Wie sehr aber ganz allgemein die Erziehungsprobleme dem Verein am Herzen lagen belegen eindeutig folgende Zahlen: Nicht weniger als 10 mal wurden Schul- oder Erziehungsfragen im Jahre 1878 aufgegriffen, im Jahre darauf beschäftigte er sich insgesamt 27 mal eingehend mit denselben, 1880 erschienen wohl an die 10 und 1881 nochmals 10 Artikel zu diesem Thema. Nicht einbegriffen in dieser Statistik sind Erwähnungen in anderen Zusammenhängen, wie z. B. in seinen Polemiken mit dem „Luxemburger Wort“ odem dem „Sonntagsblatt“. Schließlich bezieht sich dieses Zahlenmaterial auf den alleinigen Primärunterricht. Nur en passant soll hervorgehoben werden, daß auch der Oberprimär- und Sekundarunterricht der Kritik des „Arbeiter“ nicht entgingen.

Leserbriefe zum Thema Schulpflicht bestimmen das erste Jahr des „Arbeiter“, und dies bereits wenige Wochen nach der ersten Nummer.<sup>44</sup> Dabei sind die Meinungen durchaus geteilt. Erst im Jahre 1879 greift die Redaktion selbst das Thema auf eine engagierte Art und Weise auf: „Ein Wort zum Schulzwang“<sup>45</sup> etwa sucht die Vorgeschichte der Gesetzgebung von 1843 zu ergründen und sieht die Verhinderung des obligatorischen Schulbesuchs in der Dickköpfigkeit einer zunächst ungenannten Partei, welche Wochen später aber bereits als die der konservativen und ultramontanen Bauern identifiziert wird. Seinerseits verlangte der „Arbeiter“ eine liberale Schule nach ausländischem Muster.<sup>45</sup> Schulpflicht allein genügte sowieso nicht mehr, es sollte gar eine allgemeine Verlängerung derselben ins Auge gefaßt werden, bis zur zivilen Mündigkeit, wie es Nik. Steffen verlangte.<sup>46</sup>

Mit den Strukturreformen einherzugehen hatte eine Reform der Lerninhalte: „Man hat sich in den Sinn zu prägen, daß der Staat die Schule nicht unterhält, um Fanatiker, Ignoranten, cretinisierte Geschöpfe und Feinde der staatlichen Einrichtungen heranzuziehen; daß vor allem die Schule den Auftrag hat, gute Bürger als taugliche Elemente des Staates zu bilden; daß viele junge Bürger einen großen Kampf auszufechten haben, um ihre materielle Lage in der Welt auf's Beste einzurichten, daß die vorzüglich bestimmt sind, den Werth der Freiheit zu schätzen und vermehren zu lernen. Um dies zu erreichen, glauben wir bloß jene Mittel als die geeigneten betrachten zu können für die wie schon anfangs unserer kleinen einstanden, nämlich: der Schulzwang mit dessen geeigneten Dispositionen, Verlängerung des schulpflichtigen Alters und kostenloser Unterricht.“<sup>47</sup>

Denn mit der bestehenden Schule war der „Arbeiter“ äußerst unzufrieden, war sie doch von den Klerikern beherrscht, welche „. . . unter ihrer scheinheiligen Maske wissen . . . sich beim leichtgläubigen Volke, dessen geistige Bildung sie auf jede mögliche Weise vernachlässigen, ja ausrotten sich bestreben, als von Gott Berufene ausgeben, und gerade die ungebildete Masse ist es, welche ihnen als Werkzeug zu ihren hochfliegenden Plänen, mit welchen sie ihre verruchten Intrigen gegen die Throne, gegen alle staatliche Gewalt ins scene setzen.“<sup>48</sup> „Was wir durch unser Organ anstreben, das ist vor allem die Entfernung dieser Unholde aus den Schulen.“<sup>49</sup>

Damit war auch die Frage nach der Berechtigung des Religionsunterrichts in den Schulen aufgeworfen. Im Rahmen der Schulreform sollte die Trennung von Kirche und Staat verwirklicht werden, oder zumindest sollte dies der erste Schritt dazu sein.<sup>49</sup>

Wenn andere die „Schule ohne Gott“ fürchteten, so gab ihr der „Arbeiter“ jedenfalls den Vorzug.<sup>50</sup>

Den alles in allem schlecht bezahlten Lehrern,<sup>51</sup> die sich in einer schändlichen, fast leibeigenen, Abhängigkeit vom Dorfpfarrer befanden und seinem Gutdünken wehrlos ausgeliefert waren,<sup>52</sup> diesen Märtyrern,<sup>53</sup> empfahl der „Arbeiter“: „. . . versündigt euch nicht an unseren Kleinen, um dem Willen Anderer zu fröhnen, lasset sie nicht geistig verkümmern, denn dadurch macht ihr euch eines Verbrechens schuldig, das selbst der Himmel nicht verzeihen kann. Wir begreifen, daß man sich um das liebe Brod schwer thun muß, doch erniedrigt euch nicht zu willenslosen Kreaturen einer Kaste, die zwar das Gute im Munde, das Böse aber im Herzen führt.“<sup>54</sup>

Um die spezifische Ausbildung des Handwerks zu übernehmen, sollte eine Oberprimärschule für Knaben in Luxemburg geschaffen werden, da weder das Athenäum noch die Industrieschule geeignet waren, denjenigen, welche bald ins Berufsleben einzutreten gedachten, das nötige Rüstzeug mit auf den Weg zu geben.<sup>55</sup>

Ohne eine solche Ausbildung würden es die Handwerker in späteren Jahren bereuen, keine tieferen Kenntnisse in Arithmetik, Buchführung, Korrespondenz, Geschäftsdokumenten und Zeichnen zu besitzen.<sup>55</sup>

Solch lebenswichtige Fächer sollten inzwischen in Fachschulen und Fortbildungsschulen gelehrt werden, denn „. . . wir verlangen . . ., und wir bestehen darauf, daß unsere Kinder in einer von uns geleiteten Fortbildungsschule diejenige Erziehung genießen sollten, welche ihnen die einfache Primärschule nicht ertheilen konnte.“<sup>56</sup>

In diese Richtung lenkte der „Arbeiter“ konsequent seine Anstrengungen und konnte mit Stolz berichten, daß am 17. Januar 1881, im Café Hanno eine Schule mit ebensolchen Zielsetzungen aus der Taufe gehoben wurde, bei welcher Gelegenheit Bürgermeister Servais die Eröffnungsrede hielt, die Stadt also die Verdienste des „Allgemeinen Luxemburger Arbeitervereins“ öffentlich würdigte.<sup>56</sup>

Diese Schule funktionierte, mit besonderen Programmen für Knaben und Erwachsene, an drei Abenden in der Woche, und zwar jeweils von 8 bis zehn Uhr. Knaben wurden deutsche und französische Rechtschreibung, Schönschreiben, Rechnen und Zeichnen beigebracht, die Erwachsenen unterwies man in technischem Zeichnen, Rechnen, Algebra, Geometrie, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie, deutscher und französischer Korrespondenz und Buchführung.

Besonders stolz war man auf die Mitarbeit freiwilliger Idealisten, für allgemeinen Unterricht auf pensionierte Lehrer wie die Herren Mamer, Mayer und Weymerskirch, für speziellen Unterricht auf einen Eisenbahntechniker, Herrn Müller, einen Schreinermeister, Herrn Rappalle und einen Buchführer, Herrn Becker zurückgreifen zu können.

Die Fortbildungsschule blieb das Hauptwerk des „Allgemeinen Arbeitervereins“, die einzige konkrete Leistung außer der Unterstützungskasse und der Arbeiterbibliothek, von der wir nur wissen, daß sie im Jahre 1880 einen Bestand von 1836 Bänden hatte, welche durch Spenden und Beiträge zusammengetragen worden waren. Neben philosophischen Werken bot sie auch Belletristik und Sachbücher aus den verschiedensten Sparten des menschlichen Wissens an. Leider liegen uns keine Angaben zur Benutzerfrequenz vor, sodaß uns ein definitives Urteil über die Breitenwirkung dieser Einrichtung verwehrt ist.

Die kulturelle Emanzipierung sollte automatisch die materielle und politische nach sich ziehen, so bescheiden auch auf diesem Gebiet die Ansprüche des „Arbeiter“ waren:

„Nach uns ist der Platz des Arbeiters nicht im Regierungskabinet, am Ministertisch, sondern in der Werkstatt, an der Werkbank, an der Maschine. Nur soll ihm, dem Arbeitsmenschen, die Bahn nicht verschlossen sein zu Ruhm und Ehren.“<sup>57</sup>

Soziale Gerechtigkeit sollte durch schrittweise Reformen auf dem Boden des Gesetzes erreicht werden, „denn wir wollen weder umstoßen, noch aufrichten, sondern wir wollen verbessern helfen, wieder gut machen helfen, was verdorben und morsch.“<sup>57</sup>

## Ein neuer Luxemburger Denker.

Aus dem Engel'schen des „Vollboten.“

„Streuet euch mit mir, denn unserm Hause ist Heil wiederfahren!“ So jubelt der Hinkelde in seiner Nr. 15 vom 13. Mai hinaus in alle Welt, denn sein Lobgesang gilt einer neuen luxemburgischen Götze, dem neuen Denker.

Und wahrlich, es war an der Zeit, daß diese nützliche Berühmtheit sich auf unserer öffentlichen Schaubühne zeigte, denn das Strolcheweesen, die Dauernfängerrei und das Räubertum steht bei uns in der schönsten Blüthe; kein ordentlicher Mensch wäre hier länger seiner Börse noch seines Lebens mehr sicher!

Der Hinkelde weiß dieses aus eigener Erfahrung; seine ganze Börse ist ihm bereits abhanden gekommen, und ein rechter Gauch muß es gewesen sein, welcher solche Schleichthätigkeit bewirkte und ihn nackt und bloß auf der kalten, weiten Gasse der Gasse zurückgelassen hat, dem schredlichen Hunger und dem noch weit schredlicheren Durste preisgegeben.

Jubele nur zu, du armer, armer Hinkelde, denn bereits hat die strafende Nemesis einen der hiesigen Uebelthäter erreicht, und zwar in der Person eines nichtsnutzigen Schreinerzögen aus Pfaffensthal, das in seinen Ruhestunden auch ein wenig in Schmutzliteratur macht, und sich zum Säuberer unseres großen Landsch..alles aufgemorren hat, bei welchem Geizhätze man (wie es sich auszudrücken pflegt) keiner Handhabe bedürfte.“ Diese, seine Aussage liefert schon genügenden Beweis, daß das Pfaffensthaler Schreinerzögen für den Strich des neuen Denkers reif ist, und nicht vergebens haßt du, liebendes Geschöpf, über diesen Nichts das Todesurtheil gefällt. Zuerst soll er gehangen, dann gequältheilt und schließlich wie einst dessen Bruder Hilarius, vermittelst des Beils durch unseren heldenmässigen, von die bejungenen neuen Denker vom Leben zum Tode bejubelt werden.

Jubele diesem Diener der rächenden Justitia nur immer zu. Du Engel von einem Hinkelde. Dein Lobgesang auf diesen dürfte dir von großem Nutzen sein, wenn du den Lohn für die eigenen, schönen Thaten einst hier ernten solltest. Ob dieses wohl der Strich deines gelobhudelten, neuen Denkers sein wird, das wollen wir einstweilen noch in Abrede setzen, denn es gibt hier eine gewisse Sorte von Menschen, die nicht einmal Werth genug besitzen um an einem ordentlichen Strich zu baumeln.

Unser neuer Denker, dessen Namen ich den Lesern des „Arbeiter“ später gerne mittheilen werde, möge über diese unsere Ansicht entscheiden.

Ein Strichcandidat.

## Anzeigen.

# VILLA AMBERG.

Theater.

Sonntag, den 21. Mai,

## Das Mädel ohne Geld.

10 Uhr mit Gesang in 7 Bildern von Schiller.

Montag, den 22. Mai,

## Spiele nicht mit dem Feuer

oder

## Eifersucht und ihre Folgen.

10 Uhr in 3 Akten von Hallé.

Donnerstag, den 26. Mai,

Große Kindervorstellung, Nachmittags 5 Uhr:

## Der Rattenfänger von Hameln

10 Uhr mit Gesang in 7 Bildern.

Der vielen Familienkassen angefordert, die Bestimmung Nachmittags zu geben; damit sie ihren Kindern auch eine Freude machen können, kommt ich hiermit diesen Kassen nach und kann Groß und Klein ein Paar vorzügliche Stunden verleben.

Wahrheitsliebend,

Caroline SCHROTH.

Briefe der Plätze: 1. Platz 10 Flg. — 2. Platz 30 Flg.

## Regel und Regel-Fugeln

von Bach, Eisenholz, ohne Fehler

bei N. WEBER, Drechsler,

Größte Nr. 21, Luxemburg.

## A louer immédiatement

le premier étage,

composé d'un salon et de trois chambres au Carré DU PARC, avenue de l'Archeval.

S'adresser au r' P.-M. ENGELS.

## Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich meine Wohnung nach der Gasnotstraße, Haus RICHARD, vis-à-vis dem Gesellenhause verlegt habe.

Achtungsvoll.

Henri HELBIG,  
Schneidermeister.

[Eine gebettete

## Regelbahn mit Beleuchtung

ist zu vermieten.

Wo? sagt die Exp. d. Blattes.

Verlag von V. Hubert. — Druck von M. Schödl.

Im Jahre 1882 wird ein heftiger Kampf mit Ch. An. Engel ausgetragen, welcher den „Luxemburger Volksboten“ herausgibt

Nicht zu denken war an die utopische Gleichheit der Sozialisten, denn „Gleichheit wie sie uns von den internationalen Leithämmeln und von den meisten von uns verstanden wird, ist ein Ding der Unmöglichkeit, weil wider das Gesetz, den ewigen Willen Gottes. Wenn Gott, der ewige Gesetzgeber, eine solche Gleichheit gewollt hätte, so würde er uns alle mit gleichen Kräften und Fähigkeiten ausgestattet haben . . .“<sup>58</sup>

„Gleich sein vor dem Recht und der Gerechtigkeit heißt, daß, soweit unsere Anlagen, unsere Kräfte, unsere Fähigkeiten und Kräfte reichen, dieselben anerkannt, und gleichsam in das Conto unseres Habens eingetragen werden, während dagegen die Sorge der Gesellschaft, die Bemühungen der Gemeinde und des Staates, diese Anlage und Fähigkeiten auf die zweckmäßigste Weise zu erweitern und auszubilden, ins Conto unseres Soll einzutragen ist . . . Wenn für Alle, ohne Ausnahme, richtige Buchhaltung geführt wird, und nicht bei dem einen zuviel, bei dem andern zu wenig in's Hauptbuch eingetragen werden darf, dann müssen wir zufrieden sein, dann sind wir alle gleich . . .“<sup>58</sup>

### *6. Ideologie und Politik*

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Forderungen auf die Dauer die Frage nach einem politischen Programm aufwarfen. Die wenn nicht direkt ablehnende, so doch reservierte Haltung anderer Medien und Körperschaften, aber auch materielle Zwänge und persönliche Gereiztheiten führten fast zwangsläufig zu Auseinandersetzungen mit der ideologischen und politischen Umwelt, die geradezu zum politischen Glaubensbekenntnis herausforderten. Dieses aus dem Antisozialismus geborene Glaubensbekenntnis wies dann später immer häufiger und stärker auch andere Komponenten auf, die zuerst in „Unsere Farben“ artikuliert wurden:<sup>59</sup>

„. . . Wir hoffen, daß wenn die innere Organisation der Arbeiterpartei vollendet ist, und sich ein Kern von überzeugungstreuen Arbeitern gebildet, daß dann die Parteien des Landes, welche wie wir unzufrieden mit der bestehenden Ordnung der Dinge sind, unsere Hilfe nicht verschmähen werden, um, auf solche Weise verstärkt, ein gerechteres und volksthümlicheres Regime zu erzwingen.

Wir lassen uns rathen – praktische Vorschläge und Aussichten stehen uns weit über doktrinäer Prinzipienreiterei. Wer uns etwas bietet, was uns geeignet scheint, unsere Bestrebungen zu fördern, was von praktischem und moralischem Werth für die Arbeiter sein kann, dem erweisen wir uns dankbar.

Es mag es jeder wissen und es wieder sagen:

Die Arbeiterpartei wird fortschrittlich sein, oder sie wird nicht sein.

Die Arbeiterpartei wird demokratisch sein, oder sie wird nicht sein.

Die Arbeiterpartei wird national sein, oder sie wird nicht sein . . . Die Arbeiterpartei ist nicht die sozial-demokratische und wird es niemals werden, aber wohl die nationaldemokratische Partei des Luxemburger Landes.

Die Arbeiterpartei besteht nicht aus vaterlandslosem Gesindel, wie's jüngst ein patentierter Verleumder zu behaupten sich nicht scheute, sondern es sind die Fortschrittmänner des Arbeiterstandes, der Arbeiterbevölkerung Luxemburgs, welche sie zusammensetzen.

„Unsere Farbe ist die Landesfarbe.

Unser Wappen das Handwerkszeug.

Unser Wahlspruch: Luxemburg und Freiheit!

Gott schütze uns in unserem Rechte.“

Genau diese nationale Ausrichtung ließ also keinen Platz weder für internationalistische noch ultramontane Dogmen, und so war auch die Auseinandersetzung mit kirchlich-religiösen Kreisen vorprogrammiert.

Es begann eigentlich mit der Warnung des Luxemburger Wort vom 31. März des Jahres 1879: „Arbeiter, laßt euch nicht täuschen!“, in der geraten wurde, die Vertrauenswürdigkeit der derzeitigen Führer genauer zu prüfen. Das Luxemburger Wort meldete ferner versteckte Zweifel an, ob es zur moralischen Hebung des Arbeiterstandes gehöre, wenn man „ . . . gehässige Vergleiche aufstellt zwischen dem Elend der Armen und dem Luxus der Reichen, daß man schlechte Romane zum Lesen verschafft, daß man den Glauben bei Seite schafft und mit der Wissenschaft groß thut, daß man schmäh gegen die Kirche und ihre Priester oder daß man mitten in der Fastenzeit Narrensitzungen abhält.“<sup>60 61</sup>

Die führenden Männer, allen voran die Steffen, traf dies zutiefst. Edouard war nun nicht mehr davon abzuhalten, die letzten Überreste von Neutralität über Bord zu werfen und eine aggressive und parteiische Linie zu fordern.

Mit einer Korrespondenz gegen das Sankt-Zitha-Haus und das Konvikt brach die neue Epoche an, und bereits am Stil läßt sich erkennen, daß nun ein ganz anderer Wind bließ.<sup>62</sup>

Zum ändern, aber ohne wieder einmal in die Details zu gehen, müssen wir als Kontrahenten den Pintscher Pfarrer Fallize erwähnen. 1878



bereits hatte er fast nebenher bemerkt: „An und für sich ist der Gedanke, ein Arbeiterblatt zu gründen so übel nicht, wenn nur die Richtung gut bleibt . . .“<sup>63</sup> worüber der „Arbeiter“ spöttelte: „Da nun der gelehrte Herr Confrater von Pintsch wahrscheinlich die unfehlbare Richtung kennt, die wir einzuschlagen haben, so möchten wir ihn gleich bitten, uns diese anzugeben; wir werden von Herzen gern den weisen Rath befolgen, wenn nur die angegebene Richtung nicht nach . . . führt.“<sup>64</sup>

In der weiteren Auseinandersetzung blieb die Sprache des geistlichen Herrn bei weitem gemäßiger, als die seiner Gegenspieler vom „Arbeiter“, selbst wenn er feststellte: „Es scheint dem „Arbeiter“ höchst ungeheuerlich zu sein, daß wir ihm hie und da auf die Finger klopfen, und sucht er uns deshalb durch außergewöhnliche Gemeinheiten anzusprechen. So betitelt er uns . . . Schmutzfinken, journalistische Gassenbuben, geschorene Sahuirten, Sprühhännchen . . . Wahrscheinlich geschieht das aber nur zur sittlichen Hebung des Arbeiterstandes . . .“<sup>65</sup>

Tatsächlich sprühte es bald nur noch so von Antiklerikalismus. Die Sprache wurde von Tag zu Tag ausfallender und gröber. Man darf sich mit dem „Luxemburger Wort“ die berechtigte Frage stellen, ob dies alles noch im Kopfe der ursprünglichen Mitarbeiter gewachsen sein konnte. Und wenn wir die bereits zitierten Passagen aus Engels Volksblatt richtig interpretieren, dann waren diese meist gutgläubigen Mitarbeiter längst zu Stroh Männern geworden, die nur ausländische Quellen wiedergaben oder wiedergeben mußten. Sozusagen zwei Jahre lang leistet sich der „Arbeiter“ den teuren Luxus eines Frontalangriffs auf Priester und Kirche. Zölibat, Klöster und Papsttum wurden ebenso angegriffen, wie allen Gegnern Antisemitismus unterstellt wurde und Freimaurerei verherrlicht wurde. Nicht erstaunlich ist daher, daß der „Arbeiter“ nach der Spaltung von 1882 sich im Untertitel in „Organ der freisinnigen Arbeiterbevölkerung“ umtaufte.<sup>66</sup>

## VII. Abschließende Bewertung

Wer im „Allgemeinen Luxemburger Arbeiterverein“ ein Pendant zu ähnlichen Vereinen des Auslands sucht, den wird das Studium des „Arbeiter“ leider enttäuschen. Wer aber dessen Lektüre als Ausgangspunkt für weitere Analysen soziologischer oder ideologischer Natur betrachtet, der kann wohl einige interessante Fakten und Stellungnahmen entnehmen. Vor allem dem an der Geschichte des Antiklerikalismus in Luxemburg Interessierten kann die Lektüre nur empfohlen werden.

Bedauern kann man aber ohne Zweifel, daß das Experiment eines nationalen Arbeitervereins mit gewerkschaftlicher Tendenz, das so hoffnungsvoll begonnen hatte, leider an eigentlich nebensächlichen Einflüssen und Faktoren scheiterte, daß finanzielle Sorgen ideologische Auseinandersetzungen heraufbeschworen, die für das Gedeihen des Vereins äußerst schädlich waren.

Positiv bewerten sollte man aber die Anstrengungen, welche im Hinblick auf die kulturelle Hebung des Arbeiterniveaus unternommen wurden und nicht gänzlich daneben gingen.

Vielleicht fehlte es aber gerade an Köpfen mit tieferen wirtschaftlichen und sozialen Kenntnissen und organisatorischem know-how, welche den Erfolg des Experiments über die Jahre durch ihre geschickte Führung gerettet und gesichert hätten.

So bleibt denn dieser Abschnitt der Gewerkschaftsgeschichte insgesamt als Fehlschlag.

### *Quellen und Anmerkungen*

#### *Abkürzungen:*

- D. A. Der Arbeiter*
- L. W. Luxemburger Wort*
- L. V. Luxemburger Volksbote*
- L. S. B. Luxemburger Sonntagsblatt*

<sup>1</sup> D. A., 14/1878

<sup>2</sup> D. A., 15/1878

<sup>3</sup> D. A., 20/1878

<sup>4</sup> D. A., 22/1878

<sup>5</sup> D. A., 26/1878

<sup>6</sup> D. A., 33/1878

<sup>7</sup> D. A., 39/1878

<sup>8</sup> Ben FAYOT, Les débuts du syndicalisme ouvrier au Luxembourg, in: 75<sup>e</sup> anniversaire Fédération Générale des Instituteurs luxembourgeois, Esch/Alzette, 1976, p. 60

<sup>9</sup> D. A., 1/1879

<sup>10</sup> D. A., „Zur gefälligen Nachricht“, 1/1880

<sup>11</sup> L. V., 9/1882, Beiblatt

<sup>12</sup> D. A., 29/1879

<sup>13</sup> L. V., 9/1882, Beiblatt, siehe auch B. FAYOT, op. cit. S. 59, der aufgrund von Gendarmerieberichten eine Höchstzahl von 360 im Jahr 1878 annimmt.

<sup>14</sup> „Vorträge für Arbeiter“, D. A. 31/1881; ebenfalls 29/1879

<sup>15</sup> „Die Subalternbeamten und Geschäftsangestellten“, D. A., 18; 19; 20/1879

<sup>16</sup> „Vorträge . . .“, D. A., 12/1880

<sup>17</sup> D. A., 11/1878; 29/1879

- <sup>18</sup> D. A., 5/1878
- <sup>19</sup> L. V., 9/1882, Beiblatt, Fußnote
- <sup>20</sup> Nik. WELTER, Dichtung in Luxemburg
- <sup>21</sup> E. FRIEDRICH, N. S. PIERRET in: Revue 9/1973; sowie: Luxemburger Landeskalendar, 1901
- <sup>22</sup> „Die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung“, D. A. 38 + 39/1879
- <sup>23</sup> Die „Vorträge . . .“ erschienen bis zum Schluß sozusagen wöchentlich und fast ohne Unterbrechung. Darin wurden Themen wie Wirtschaft, Religion, Philosophie, Physik und Chemie, Technik usw. angeschnitten und in populärer Sprache vereinfacht dargestellt.
- <sup>24</sup> D. A., 15 + 17/1879
- <sup>25</sup> etwa D. A. 7 – 14/1879
- <sup>26</sup> Nik. WELTER, op. cit.
- <sup>27</sup> Bulletin Communal, ville de Luxembourg, annexes, 1879.
- <sup>28</sup> L. V., 9/1882, Beiblatt, Fußnote
- <sup>29</sup> „Der 25.000.- Franken Prozeß“, L. V., 17/1882
- <sup>30</sup> s. Note 14
- <sup>31</sup> s. II/1
- <sup>32</sup> „Die materielle Hebung des Luxemburger Arbeiterstandes“, s. Note 25; besonders auch: „Ein Notbehelf“, D. A., 9/1879; s. ebenfalls „Vorträge . . .“
- <sup>33</sup> „Ein Wort über den Unterschied der Stände“, D. A., 34/1878 „Der Unterschied der Stände“, D. A., 18/1880; ebenfalls „Vorträge“
- <sup>34</sup> „Freie Konkurrenz“, D. A., 3/1878; 12/1878
- <sup>35</sup> „Vorträge . . .“, D. A., 31/1881
- <sup>36</sup> etwa: „Freie Konkurrenz“, D. A., 44/1878; „Die Sankt-Paulus-Druckerei und die Schriftsetzer“, D. A., 44/1879
- <sup>37</sup> D. A., 42/1880; 31/1881
- <sup>38</sup> etwa: „Handwerk und Social-Demokratie“, D. A., 13 + 16/1878
- <sup>39</sup> „Vorträge . . .“, D. A., 43/1879
- <sup>40</sup> D. A., 12/1879; 20/1879; 30/1880; „Ein Wort über das Creditgeben“ D. A., 46/1880; „Über das Borgen“, D. A., 6/1879; „Die Krankheit unserer Zeit“, D. A., 31/1879; „Lotterie und Trunksucht“, D. A., 18/1880; „Armuth und Bettelei“, D. A., 15/1880
- <sup>41</sup> „Vorträge . . .“, D. A., 12/1880; „über die Krisis“, D. A., 4/1878
- <sup>42</sup> „Werth hoher Löhne“, D. A., 4/1879; „Vorträge . . .“, D. A., 12/1880, „Traurige Vergleiche“, D. A., 26 + 27/1879; „Traurige Zustände“, D. A., 39/1880; „Zur Rubrik Traurige Vergleiche“, D. A., 3/1879; „Die Teilhaberschaft der Arbeiter im Unternehmen“, D. A., 31 + 32/1879
- <sup>43</sup> „Das Elend, dessen Ursachen, Wirkungen und Austilgung“, D. A., 10; 11; 13; 23; 27; 28; 29/1879. S. auch „Vorträge . . .“
- <sup>44</sup> „Correspondenzen“, D. A., 13; 17; 19/1878
- <sup>45</sup> etwa: „Revision des Schulgesetzes“, D. A., 21/1879; „Vorträge . . .“ „Die Volksschule“, D. A., 33/1879
- <sup>46</sup> „Vorträge . . .“ D. A., 32/1880; „Revision des Schulgesetzes von 1843“, D. A., 21/1879
- <sup>47</sup> „Nachträgliches über Revision des Unterrichtsgesetzes“, D. A., 47/1879

- <sup>48</sup> „Was wir anstreben“, D. A., 52/1880
- <sup>49</sup> „Revision des Unterrichtsgesetzes“, D. A., 17/1879; „Die Trennung von Kirche und Staat“, D. A., 23/1879
- <sup>50</sup> „Die Schule ohne Gott“, D. A. 35/1881
- <sup>51</sup> „Über die Revision des Unterrichtsgesetzes“, D. A., 24/1879
- <sup>52</sup> „Zur Schulfrage“, D. A., 10/1881
- <sup>53</sup> z. B.: D. A., 10 + 15/1881
- <sup>54</sup> „Offenes Schreiben an die Herren Lehrer des Großherzogtums Luxemburg“, D. A., 28/1880
- <sup>55</sup> „Vorschläge zur Lehrlingsfrage“, D. A., 45/1879
- <sup>56</sup> „Unser Programm“, D. A., 2/1881
- <sup>57</sup> „Vorträge . . .“, D. A., 43/1879; 12/1880; 20 + 46/1881
- <sup>58</sup> ibidem, sowie „Ein Wort zur Verschiedenheit der Stände“, D. A., 43/1878
- <sup>59</sup> „Unsere Farben“, D. A., 17/1879
- <sup>60</sup> L. W., 75/1879
- <sup>61</sup> Anspielung auf „Der reiche Borsig und der arme Arbeiter“, D. A., 3/1879 sowie auf die Organisation eines Familienabends durch den Verein, D. A., 6/1879
- <sup>62</sup> L. W., 179/1879; D. A., 31/1879
- <sup>63</sup> L. S.B., 16/1878
- <sup>64</sup> D. A., 5/1878
- <sup>65</sup> L. S. B., 20/1879
- <sup>66</sup> Nur auswahlweise seien erwähnt: „Biographische Skizze“, D. A., 5/1880; „Religion und Irrglaube“, D. A., 30/1881 + 34/1882; „Ein verständiger Pastor“, D. A., 30/1881; „Sonst und jetzt – Aufzeichnungen eines alten Luxemburger“, D. A., 49/1880; „Klerikale Impertinenzen“, D. A., 48/1880; „Ein Aufruf zur Rebellion“, D. A., 13/1881; „Das maulwurfsartige Wirken unserer Muckerkaste“, D. A., 49/1881; „Armes Vaterland!“, D. A., 27/1881; „Müßiggang ist aller Laster Anfang“, D. A., 30 + 39/1879; „Unglaublich und doch wahr“, D. A., 11/1881; „Acta Sanctorum“ (Serie); „Wie unserer Kinder Unschuld im Beichtstuhl flöten geht“, D. A., 20/1881; „Blumenlese über die Eigennützigkeit unserer Geistlichen (Serie), z. B. D. A., 30/1882; „Zeit-Chronik“, (Serie); „Der Glaube des Freidenkers“, D. A., 28/1881; „Der evangelische Bauernknabe in der katholischen Kirche“, D. A. 26/1881.